

Christoph Schäfer

Kleopatra

GESTALTEN DER ANTIKE



Christoph Schäfer
Kleopatra

GESTALTEN DER ANTIKE

Herausgegeben von
MANFRED CLAUSS

Christoph Schäfer

Kleopatra

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in
und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2006 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt

Die Herausgabe des Werkes wurde durch
die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.

Satz: Setzerei Gutowski, Weiterstadt

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-darmstadt.de

ISBN-13: 978-3-534-15418-0

ISBN-10: 3-534-15418-5

Inhalt

Vorwort zur Reihe	7
Vorwort des Autors	9
Prolog	11
I. Kleopatra und die Ptolemäer	13
Kleopatras Reich	13
Kleopatras Familie und ihre Jugendzeit	15
Ptolemaios XII. Auletes	19
Auf dem Weg zur Macht	30
Kleopatra auf dem Thron	33
II. Caesar in Ägypten – Kleopatra in Rom	40
Bürgerkrieg in Rom und Ägypten	40
Pompeius auf der Flucht	48
Caesar in Ägypten	53
Krisenmanagement in Kleinasien, Rom und Africa	84
Caesarion, eine Herausforderung für Rom?	87
Ein Name ist Programm	93
Kleopatra in Rom	95
III. Rückkehr in die Heimat	107
Zurück in Ägypten	107
Die Entwicklung in Rom und der Beginn des Bürgerkriegs	112
Kleopatras Außenpolitik im Bürgerkrieg	115
IV. Marcus Antonius	121
Ein neuer Anlauf mit Antonius	121
Antonius und Kleopatra – der Zweck heiligt die Leidenschaft	134
Der Perusinische Krieg und Antonius' Ehe mit Octavia	137
Der Vertrag von Tarent und Antonius' Rückkehr in den Osten	147
Die neuerliche Affäre mit Kleopatra	149
V. Der Orient im Umbruch	151
Die „Landschenkungen“ im Osten	151
Der Partherfeldzug	162
Octavia im Anmarsch	166
Herodes im Konflikt mit Kleopatra	169

Neue Operationen gegen die Parther und das Ende des Sextus Pompeius	173
Siegesfeiern in Alexandria	177
Kleopatra als Isis und ein Tempel für Antonius	183
Heiße Nächte in Alexandria	185
VI. Schlacht bei Actium und die Entscheidung	188
Propagandaschlacht mit Oktavian	188
Der Kriegsausbruch	196
Aufmarsch zum Entscheidungskampf	214
Die Schlacht bei Actium	220
Endkampf auf ägyptischem Boden	230
VII. Kleopatras Tod	241
Zeit zu sterben, aber wie?	241
Caesarions Ende	249
Roms Triumph	250
VIII. Darstellung und Rezeption	254
Zeitlos schön?	254
Inspiration Kleopatra	266
Ägyptomanie und Kleopatra	268
Kleopatra in der Kunst	272
Kleopatra als Medienstar	279
Kleopatra als Werbeikone	288
Anmerkungen	291
Literatur	321
Register	327
Personen	327
Orte	332
Abbildungsnachweis	335

Vorwort zur Reihe

„Gestalten der Antike“ – die Biographien dieser Reihe stellen herausragende Frauen und Männer des politischen und kulturellen Lebens jener Epoche vor. Ausschlaggebend für die Auswahl war, dass die Quellenlage es erlaubt, ein individuelles Porträt der jeweiligen Personen zu entwerfen, und sie konzentriert sich daher stärker auf politische Persönlichkeiten. Sie ist gewiss auch subjektiv, und neben den berühmten „großen Gestalten“ stehen interessante Personen der Geschichte, deren Namen uns heute vielleicht weniger vertraut sind, deren Biographien aber alle ihren je spezifischen Reiz haben.

Die Biographien zeichnen spannend, klar und informativ ein allgemein-verständliches Bild der jeweiligen „Titelfigur“. Kontroversen der Forschung werden dem Leser nicht vorenthalten. So geben auch Quellenzitate – Gesetzestexte, Inschriften, Äußerungen antiker Geschichtsschreiber, Briefe – dem Leser Einblick in die „Werkstatt“ des Historikers; sie vermitteln zugleich ein facettenreiches Bild der Epoche. Die Darstellungen der Autorinnen und Autoren zeigen die Persönlichkeiten in der Gesellschaft und Kultur ihrer Zeit, die das Leben, die Absichten und Taten der Protagonisten ebenso prägt wie diese selbst die Entwicklungen beeinflussen. Die Lebensbeschreibungen dieser „Gestalten der Antike“ machen Geschichte greifbar.

In chronologischer Reihenfolge werden dies sein:

Hatschepsut (1479–1457), von den vielen bedeutenden Königinnen Ägyptens nicht nur die bekannteste, sondern auch die wichtigste, da sie über zwei Jahrzehnte die Politik Ägyptens bestimmt hat;

Ramses II. (1279–1213), der Pharao der Rekorde, was seine lange Lebenszeit wie die nahezu unzähligen Bauvorhaben betrifft;

der spartanische König **Agesilaos (398–361)**, sein Engagement in Kleinasien, seine Auseinandersetzungen mit Athen und Theben veränderten nachhaltig das Erscheinungsbild Spartas und ganz Griechenlands;

Alexander (356–323), der große Makedonenkönig, dessen Rolle in der Geschichte bis heute eine ungebrochene Faszination ausübt;

Hannibal (247–183), einer der begabtesten Militärs der Antike und Angstgegner der Römer; seine Kriege gegen Rom haben Italien mehr geprägt als manch andere Entwicklung der römischen Republik;

Sulla (138–78), von Caesar als politischer Analphabet beschimpft, weil er die Diktatur freiwillig niederlegte; versuchte, in einem eigenständigen Konzept, den römischen Staat zu stabilisieren;

Cicero (106–43), Philosoph, Redner und Politiker, von dem wir durch die große Zahl der überlieferten Schriften und Briefe mehr wissen als von jeder anderen antiken Persönlichkeit; sein Gegenpart,

- Caesar (100–44)**, ein Machtmensch mit politischem Gespür und einer ungeheuren Energie;
- Kleopatra (69–30)**, Geliebte Caesars und Lebensgefährtin Marc Antons, die bekannteste Frauengestalt der Antike, die vor allem in den Darstellungen ihrer Gegner unsterblich wurde;
- Herodes (73–4)**, der durch rigorose Anpassung an die hellenistische Umwelt die jüdische Monarchie beinahe in den Dimensionen der Davidszeit wiederherstellte, dem seine Härte jedoch letzten Endes den Ruf des „Kindesmörders“ eintrug;
- Augustus (43 v.–14 n. Chr.)**, der mit unbeugsamer Härte, aber auch großem Geschick das vollendete, was Caesar angestrebt hatte; da er den Bürgerkriegen ein Ende setzte, wurde er für die Zeitgenossen zum Friedenskaiser;
- Nero (54–68)**, der in der Erinnerung der Nachwelt als Brandstifter und Mordmörder disqualifiziert war, auch wenn ihn die zeitgenössischen Dichter als Gott auf Erden feierten;
- Marc Aurel (161–180)**, der so gerne als Philosoph auf dem Thron bezeichnet wird und doch immer wieder ins Feld ziehen musste, als die ersten Wellen der Völkerwanderung das Römische Reich bedrohten;
- Septimius Severus (193–211)**, der erste „Nordafrikaner“ auf dem Thron, aufgeschlossen für orientalisch-kulturelle Einflüsse; er förderte die donauländischen Truppen und unterwarf das Reich zahlreichen Veränderungen;
- mit **Diocletian (284–305)** lässt man die Spätantike beginnen, die sich vor allem durch konsequente Ausübung der absoluten Monarchie auszeichnet;
- Konstantin der Große (306–337)**, der im Zeichen des Christengottes in die Schlacht zog und siegte, hat den Lauf der Geschichte nachhaltig verändert; dem Christentum war nun der Weg zur Staatsreligion vorgezeichnet;
- Athanasius (295–373)**, unter den großen politischen Bischöfen der Spätantike einer der radikalsten und erfolgreichsten in dem Bemühen, den neuen Glauben im und gegen den Staat durchzusetzen;
- Julian (361–363)**, dessen kurze Regierungszeit vieles von seinen Plänen unvollendet ließ und deshalb die Phantasie der Nachwelt anregte;
- Theodosius der Große (379–395)**, von dem man sagt, er habe mit einer rigorosen Gesetzgebung das Christentum zur Staatsreligion erhoben; er bewegte sich mit Geschick durch eine Welt religiöser Streitigkeiten;
- Galla Placidia (390–450)**, seine Tochter, eine jener spätantiken Herrscherinnen, die nicht länger hinter den Kulissen, sondern auf der politischen Bühne agierten;
- Theoderich der Große (474–526)**, der bedeutendste jener „barbarischen“ Heerführer, die das Weströmische Reich beendeten,
- und schließlich Kaiser **Justinian (527–565)**, der zusammen mit Theodora die Größe des alten Imperium Romanum wiederherstellen wollte; die Beschreibung seiner Herrschaft kann insofern einen guten (chronologischen) Abschluss bilden.

Manfred Claus

Vorwort des Autors

„Vor allem aber beheimatete Alexandria die faszinierendste Frau der Geschichte: Kleopatra. Hier traf und verzauberte sie Julius Cäsar. In den heute versunkenen Straßen dieser Stadt feierte sie als Siegerin unter Siegern mit Mark Anton. Schließlich entschied sie sich hier für den Freitod, um ihrer Entehrung zu entgehen. Jenes Drama um Kleopatras Leben und Liebe bewegte mich letztendlich dazu, 1992 nach Alexandria zu reisen, um mich an die spannende Aufgabe der Lokalisierung, Kartierung und Erforschung der Überreste der versunkenen Stadt zu wagen.“¹ Mit diesen Worten beschrieb vor wenigen Jahren Franck Goddio Ausstrahlung und Anziehungskraft der Königin vom Nil und drückte zugleich seine von Sympathie getragene Motivation aus für die wissenschaftliche Beschäftigung mit ihrer Person und ihrer Hauptstadt über und unter Wasser.

Damit steht Goddio keineswegs allein. Auch zu Beginn des dritten Jahrtausends lassen sich Wissenschaftler, Literaten und Künstler von ihr in den Bann ziehen. Angesichts der Parteilichkeit zahlreicher Quellen- und Forschungsaussagen fällt es schwer, neutral zu bleiben. Und so geht auch der vorliegenden Studie eine gewisse Subjektivität nicht ab. Im Folgenden wird zuerst nach rationalen Erklärungen für das Verhalten, die Politik und die Entscheidungen der Protagonisten gesucht, ehe emotionale Momente ins Feld geführt werden. Das bedeutet keineswegs, eine solche Seite habe es nicht gegeben, in ihrer Wirkung lässt sie sich jedoch von Außenstehenden ungeheuer schwer gewichten. Erstaunlich oft genügt bereits das Überprüfen der Handlungsspielräume, um gerade Kleopatras Vorgehen plausibel zu machen. Trotzdem entsteht keine gänzlich „rationale Kleopatra“, sie lässt sich weder herauslösen aus den Strukturen ihrer Zeit noch aus der Interaktion vor allem mit den Großen Roms. In ihren Beziehungen zu Caesar und Antonius ergreifen wir gelegentlich die andere, emotionale Komponente.

Im Leben wie im Tod voller Rätsel und Widersprüche scheint bezüglich der Person Kleopatras nahezu alles umstritten, sogar die Zählung, nach der die Forschung die Trägerinnen dieses Namens zu ordnen sucht. Insbesondere ihr Selbstmord hat die Menschen fasziniert. Die Sichtweise des Siegers prägte jedoch die antike Überlieferung, so fassen wir die Frau hinter den Aussagen der antiken Geschichtsschreiber wie durch einen Schleier. Einerseits schuf dies Interpretationsspielräume für die Vielzahl von Autoren, die sich ihrer bis in die Gegenwart „angenommen“ haben, nur zu oft erfährt man jedoch mehr über den Verfasser beziehungsweise die Verfasserin als über Kleopatra. Ein dankbares „Opfer“ wurde sie für Komponisten und Texte, Maler und Literaten. Im Film repräsentiert von Stars wie Claudette Colbert, Liz Taylor und Leonor Varela, hat sie im Gegensatz zu vielen wesentlich

erfolgreicheren Gestalten der Antike ihren Platz in den Köpfen heutiger Menschen sicher.

Mein Interesse an Kleopatra hatte sich bereits in Vorarbeiten und Veranstaltungen zum Thema niedergeschlagen, der Anstoß für die vorliegende Studie ging jedoch aus von Manfred Clauss, der selbst einen einschlägigen Band verfasst hat, mir aber dennoch nahe legte, die neuen Forschungsergebnisse in einen historischen Gesamtzusammenhang zu stellen. In jeder Beziehung hat er in der Folge die Entstehung des Werkes gefördert und mir nicht nur als verständnisvoller Gesprächspartner, sondern auch in vielen praktischen Fragen wie etwa der Bildbeschaffung zur Seite gestanden.

Christina Holte und Jörg Erdtmann haben mich aufopferungsvoll bei den Recherchen unterstützt. Bei der Literaturbeschaffung engagierten sich Mark Beck, Catrin Graber, Krešimir Matijević und Stefan Geis sowie als Bibliothekarin Andrea Beilfuß-Ashour. Marion Drößler, Angelika Meier, Tatjana Timoschenko und Uta Woelke haben mir so manche Arbeiten abgenommen, die Karten hat Nico Nolden angefertigt.

Die Papyri der Zeit konnte ich mit den Kollegen Dieter Hagedorn und Kai Ruffing diskutieren, denen ich wertvolle Anregungen verdanke. Speziell bei meinen Fragen zu Bissen der ägyptischen Kobra (Naje haje) hat mir Herr Kollege Dietrich Mebs vom Zentrum der Rechtsmedizin, Klinikum der Universität Frankfurt als ausgewiesener Kenner der Materie entscheidend weitergeholfen. Eine wertvolle Expertise gab David Warrel, Oxford University. Für weitere Hinweise danke ich Volker Grieb, Beate Noack, Catharina Opitz und Roland Pauler, der auch die anstrengende Arbeit des Korrekturlesers auf sich genommen hat.

Bei der Überarbeitung des Manuskripts hat Susanne Winter wertvolle Hilfe geleistet. Für die Suche nach den Bildern hat mir Peter Grau seine ausgezeichnete Datenbank zugänglich gemacht. Harald Baulig hat als Lektor der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft das Manuskript mit eindrucksvollem Einsatz betreut.

Gewidmet ist dieses Buch meinem Vater, dem ich nicht nur die Liebe zur Geschichte verdanke.

Hamburg, im Mai 2006

Christoph Schäfer

Prolog

Eine Schlange windet sich über den herrlichen, reich verzierten Marmorboden, verschwindet in einer dunklen Ecke des Raumes, während die Szenerie beherrscht wird von einer in sich zusammengesunkenen Frau, nicht mehr ganz jung, aber immer noch unglaublich attraktiv ... Dienerinnen werfen sich weinend vor ihr nieder, eine Königin ist gestorben, Kleopatra, die letzte Herrscherin aus dem Geschlecht der Ptolemäer!

So oder ähnlich sieht heute die erste, durch Roman und Film geprägte spontane Assoziation vieler nach Kleopatra befragter Menschen aus. Ihr immerhin doch recht früher Tod hat sie unsterblich gemacht, ein Phänomen, das wir auch im 20. und 21. Jahrhundert sehr wohl kennen, wie etwa die Beispiele James Dean, Marilyn Monroe oder Lady Di zeigen. Eine Aura umgibt solche Menschen, so entstehen unzerstörbare Idole, werden Mythen geboren. Daran ändern selbst die missgünstigen Kommentare vieler Zeitgenossen nichts, im frühen Tod liegt die Chance auf Unsterblichkeit.

In besonderem Maße hat Kleopatra über die Zeiten hinweg die Menschen fasziniert, nicht zuletzt, weil sie auf höchst spektakuläre Weise aus dem Leben geschieden ist und ihr wegen der skandalträchtigen Überlieferung zu ihrer Person die Aufmerksamkeit der Nachwelt sicher war. Als Herrscherin führte sie ein Privatleben, das in fast allen Epochen als außergewöhnlich, oft genug sogar als anrühlich angesehen wurde, gerade dadurch aber ein Faszinosum darstellte. War sie wirklich der männermordende Vamp, als den sie schon die antiken Dichter, erst recht aber die modernen vielfach dargestellt haben?

Was ging in ihrem Kopf vor, als sie sich einundzwanzigjährig heimlich zu Caesar bringen ließ, um von dem mächtigen Konsul die Herrschaft im Reich ihrer Väter zu erlangen? War sie sich bewusst, dass der für seine sexuellen Ausschweifungen bekannte oder besser berüchtigte Mann mehr von ihr verlangen könnte als das Versprechen, ihm als Klientelkönigin treu zu dienen? Oder hatte sie es von vornherein darauf angelegt, ihn unter Einsatz all ihrer Reize ohne Hemmungen zu verführen? Fragen, zu denen die Forschung nur höchst unzureichende Antworten bieten kann, was allerdings neuzeitliche Autoren und selbstverständlich besonders Filmemacher nicht daran gehindert hat, ihrer Phantasie freien Lauf zu lassen und immer wieder schwüle Szenen zu konstruieren, deren erotische Schwere in antiproportionalem Verhältnis zum Informationsgehalt steht, ja in aller Regel mehr über die Tagträume des Autors oder Produzenten als über die Protagonistin aussagt.

Kleopatra war keine „Königin der Herzen“, sie griff im Innern mit harter Hand durch und nahm selbst auf die eigene Familie wenig Rücksicht. Klug und hochgebildet zeigt ihre Persönlichkeit so viele Facetten, dass sich eine

Annäherung als alles andere als einfach erweist. Widersprüchlich ist das Bild der antiken Quellen; von ihr selbst ist wenig erhalten, ihre Parteigänger und ihre Freunde – so sie überhaupt welche hatte – sind entweder mit ihr untergegangen oder im Dunkel der Geschichte verschwunden. Doch nicht allein die Umstände ihres Todes lohnen eine intensivere Betrachtung, ihr gesamter Lebensweg führt uns hinein in die Welt des letzten der drei großen hellenistischen Territorialstaaten, die – hervorgegangen aus der Konkursmasse des Alexanderreiches – für antike Verhältnisse hochmoderne Strukturen entwickelt und über lange Zeit enorme Ressourcen erschlossen haben. Kulturell, in Wissenschaft und Kunst, Wirtschaft, Technik und Verwaltung dem aufstrebenden Rom weit überlegen, bekamen sie doch nacheinander dessen Expansionsdrang sowie seine militärische Stärke zu spüren. Einzig Ägypten war durch Unterordnung und Bestechung als mehr oder weniger autonomes Reich noch erhalten geblieben, ohne dass man sich jedoch in Sicherheit wiegen konnte. Schon richteten einige der großen Männer, von denen die Späte Republik geprägt wurde, begehrliche Blicke auf das Land am Nil. Trotz aller innerer Schwierigkeiten erschien es noch immer als höchst interessante Beute, weil es, begünstigt durch die Konzentration der Landwirtschaft auf die Lebensader des Stroms und die Gebiete der Oasenlandschaft des Fayum, so perfekt verwaltet wurde, dass kein anderes Reich am Mittelmeer auch nur annähernd über Ägyptens Wirtschaftskraft verfügte. In diesem Spannungsfeld suchte Kleopatra phasenweise sehr erfolgreich nach Möglichkeiten der Konsolidierung. Zwar ist sie letztlich gescheitert, ihr Tod aber war einer großen Königin wahrhaft würdig.

I. Kleopatra und die Ptolemäer

Kleopatras Reich

Das Reich der Ptolemäer war nicht immer so stark auf das Land am Nil beschränkt gewesen wie im ersten vorchristlichen Jahrhundert. Gegründet von Ptolemaios I. mit dem nicht gerade bescheidenen Beinamen *Soter* (= der Retter/Messias), erstreckte sich das Gebiet unter den ersten Herrschern aus seinem Geschlecht bis tief nach Syrien hinein, Cypren, zahlreiche Inseln in der Ägäis und ganze Teile der kleinasiatischen Küste wurden zeitweise von ihnen kontrolliert; ja bis ins griechische Mutterland reichte gelegentlich der „lange Arm“ der Ptolemäer. Schon der Dynastiegründer hatte als eine seiner ersten außenpolitischen Aktionen die angrenzende Kyrenaika sowie das südliche Syrien (Koilesyrien) besetzt und dem Reich einverleibt.

Ptolemaios I. hatte zuvor am Alexanderzug teilgenommen und sich dabei als hoher makedonischer Offizier bewährt. Als nach dem plötzlichen Tod des Makedonenkönigs in Babylon eine Nachfolgeregelung getroffen wurde, war er zugegen und scheint mit eigenen Vorschlägen durchaus nicht gezeigt zu haben, als es darum ging, die Macht auf die Generale zu verteilen. Damals konnte er sich zwar nicht durchsetzen, denn Alexanders schwachsinniger Halbbruder, Philipp III. Arrhidaios, und sein nachgeborener Sohn, Alexander IV., wurden als Marionetten auf den Thron gesetzt. Der Chiliarch Perdikkas übernahm die Reichsverweserschaft, aber immerhin wurde Ptolemaios bei der Verteilung der Satrapien, der Provinzen des Alexanderreiches, berücksichtigt. Dabei sollte die Reichseinheit zumindest in der Theorie gewahrt bleiben. Ob es sein persönliches Verdienst war und wenn ja, wie er es geschafft hat, Ägypten zugeteilt zu bekommen, wissen wir nicht. Fest steht allerdings, dass ihm die Reichsregierung unter Perdikkas mit Kleomenes von Naukratis einen kompetenten Verwaltungsspezialisten an die Seite gestellt hat, der offenbar seine Macht beschränken und ihn überwachen sollte. Es kennzeichnet Ptolemaios' Machtwillen und seine Skrupellosigkeit, dass er Kleomenes bereits kurz nach seinem Eintreffen in der zugewiesenen Satrapie beseitigte, eine Maßnahme, die richtungsweisend für die gesamte Dynastie werden sollte. Kaum einer seiner Nachfolger schreckte vor politischen Morden zurück, ja man machte dabei selbst vor Mitgliedern der eigenen Familie nicht halt.¹

Ptolemaios sah sich selbst durchaus in der Alexandertradition, er mischte kräftig mit in den jahrzehntelangen Kämpfen der Generale, die das Ries Reich Alexanders oder auch nur Teile davon für sich gewinnen wollten. Ob er jemals eine Gesamtherrschaft anstrebte, ist umstritten – Ägypten als Kernland hatte er jedenfalls in der Hand und einige Außenbesitzungen in der Kyrenaika, Kleinasien, der Ägäis und Syrien hat er hinzugewinnen können. Als

erfolgreicher Dynastiegründer hinterließ er seinen Nachkommen gefestigte Herrschaftsstrukturen im Reich am Nil. Von Hause aus Makedone, trat er in die Fußstapfen der Pharaonen und legte den Grundstein für die fast dreihundertjährige Regierung seines Geschlechts: Die Ptolemäer oder Lagiden, nach seinem Vater Lagos, herrschten zwar gestützt auf eine griechisch-makedonische Einwandererschicht, arrangierten sich aber umgehend mit der einheimischen Elite, insbesondere den bedeutenden Priesterfamilien. Aufgewachsen in einer polytheistischen Welt machte es ihnen keine Probleme, in die kultische Rolle des ägyptischen Pharaos als König von Unter- und Oberägypten zu schlüpfen, wenngleich manche Rituale anfangs etwas gewöhnungsbedürftig gewesen sein dürften. Schon Alexander hatte dies so gehandhabt und damit den Weg zur Kontrolle des Landes gewiesen.²

In der *Interpretatio Graeca* konnte man Ammon als Zeus, Dionysos als Osiris und Isis als Aphrodite betrachten, und dies hat den Ptolemäern sicherlich die Adaption der ägyptischen Religion erleichtert. Schon Ptolemaios II. praktizierte nicht nur die im Alten Ägypten gebräuchliche Geschwisterehe mit seiner leiblichen Schwester Arsinoë II., sondern kombinierte den Kult für den vergöttlichten Alexander mit dem für die Dynastie, wobei er seiner Frau sogar eine gesonderte kultische Verehrung zukommen ließ.

Die pharaonische Verwaltung, das berühmte Bewässerungssystem und nicht zuletzt die Besteuerung des Landes wurden übernommen und weiter entwickelt. Ägyptens Lebensader, der Nil, garantierte wirtschaftlichen Wohlstand und machte den König zum reichsten Mann der Alten Welt. Geld regiert die Welt, und so lag es vornehmlich an den gewaltigen finanziellen Ressourcen, dass seine Nachfolger sich angesichts des zunehmenden römischen Drucks auf die hellenistischen Staaten insgesamt mit am längsten behaupten konnten. Gewaltige Bestechungsgelder halfen über manche Klippe hinweg, die stadtstaatliche Organisation des Imperiums tat ein Übriges, schließlich warfen im Lauf der Zeit zu viele römische Politiker ein Auge auf die fette Beute im Orient, als dass einer sich gegen die Konkurrenz im eigenen Lager hätte durchsetzen können.³

Die grandiosen Zeiten hellenistischer Großreiche waren spätestens mit Roms Eingreifen im Osten und den Siegen über Philipp V. von Makedonien (197 v. Chr. bei Kynoskephalai) und den seleukidischen König Antiochos III. (190 v. Chr. bei Magnesia am Sipylon) zu Ende. Als dann am berühmten Tag von Eleusis nahe Alexandria der römische Gesandte Popillius Laenas durch einen bemerkenswerten Auftritt lediglich mit der Androhung eines Krieges den Seleukidenherrscher Antiochos IV. zum Rückzug aus Ägypten zwang (Anfang Juli 168 v. Chr.), rettete er zwar den Ptolemäern den Thron, demonstrierte ihnen aber gleichzeitig ihre Abhängigkeit von der jungen Weltmacht im Westen.⁴

Von nun an stand die Anerkennung als „Freund und Bundesgenosse des römischen Volkes“ für die Könige Ägyptens im Mittelpunkt ihres außenpoli-

tischen Strebens. Sogar bei innerägyptischen Problemen nahm man des Öfteren Zuflucht bei der Hegemonialmacht. So vermachte bereits im Jahr 155 Ptolemaios VIII., um sich vor Attentaten zu schützen, sein Reich dem römischen Volk – zumindest für den Fall, dass er ohne legitimen Erben das Zeitliche segnen sollte! Sein Beispiel sollte Schule machen, und auch der zehnte Ptolemäer griff möglicherweise zu diesem Mittel im Kampf um seinen Thron. Jedenfalls suchten römische Senatoren und Kapitalgeber seinen tatsächlichen oder angeblichen letzten Willen für eine Einmischung im Nilreich zu instrumentalisieren.⁵

Schon von den ersten Königen war die Hauptstadt Alexandria als Zentrum von Kunst, Kultur und Forschung ausgebaut worden. Hartgesottene Makedonen entwickelten sich rasch zu beinahe fanatischen Büchersammlern und Förderern der Wissenschaft. Neben dem Wirken als Wohltäter für die Städte und Regionen des Reiches schöpften sie wie die anderen hellenistischen Könige einen Teil ihrer Legitimität aus dem Aufbau einer möglichst umfassenden Bibliothek, die an das berühmte Museion, *das* Forschungszentrum für Wissenschaftler aus aller Welt, angegliedert war. Hierfür wurden gewaltige Summen investiert. So hinterlegte Ptolemaios III. Euergetes allein 15 Talente als Sicherheit, um das Staatsexemplar der drei großen Tragiker aus Athen zum Anfertigen einer Kopie auszuleihen. Und bezeichnenderweise zögerte er keinen Moment, dieses Pfand verfallen zu lassen und den Athenern eine Abschrift zurückzuschicken – so viel war ihm das Original wert. Kein Wunder also, wenn Museion und Bibliothek einen beispiellosen Aufschwung nahmen. Von Beginn an hatten die Ptolemäer begriffen, dass Eliteförderung adäquate Investitionen erfordert, und der Erfolg gab ihnen recht.⁶

Daneben existierte das andere Alexandria, eine pulsierende Metropole mit Handelsverbindungen in die entlegensten Gebiete der bekannten Welt, ein Schmelztiegel der Völker. Griechisch geprägt mit ägyptischen Einflüssen und einer starken jüdischen Minderheit, entwickelte die Stadt ein Flair, dem keine zweite das Wasser reichen konnte. Ebenso suchten die Dynamik des Alltags, die Lust am Leben, an Vergnügungen und Festen aller Art ihresgleichen. Was man in den verruchten Kaschemmen und Bordellen der berühmten Vororte von Kanopos und Taphosiris erleben konnte, spottete jeder Beschreibung, Alexandria musste man gesehen haben. Über all dem Treiben aber hing der bedrohliche Schatten Roms. Das war die Welt, in die Kleopatra hineingeboren wurde.⁷

Kleopatras Familie und ihre Jugendzeit

Selten ist die Erinnerung an eine schillernde Gestalt der Antike so abhängig von der Retrospektive der Sieger. Kaum irgendwo sonst werden wir so deutlich mit den Folgen der im römischen Sinne ausgestalteten Überlieferung

konfrontiert wie bei der Frage nach Herkunft und Jugend Kleopatras. Tatsache ist, dass uns die Quellen hier weitgehend im Stich lassen. Immerhin wissen wir einiges über ihren Vater Ptolemaios mit dem Beinamen Auletes (= Flötenspieler), dem die moderne Forschung mehrheitlich die Ordnungszahl XII zuerkennt.⁸

Die Zählung der aus der ptolemäischen Dynastie hervorgegangenen Herrscher ist ein Konstrukt moderner Forschung und sollte eigentlich einer leichteren Orientierung dienen, was leider infolge einiger Differenzen bezüglich Ptolemaios' VII. noch immer nicht ganz der Fall ist. Der antike Mensch unterschied die Ptolemäer dagegen aufgrund ihrer Beinamen, wie etwa *Soter* für Retter oder Messias beim Dynastiegründer oder *Philadelphos* im Fall seines Nachfolgers. Philadelphos heißt so viel wie „der Geschwisterliebende“, was in diesem Fall durchaus wörtlich zu verstehen war, hatte doch Ptolemaios II. in zweiter Ehe seine leibliche Schwester Arsinoë II. geheiratet. Bewusst spielte er mit dieser dynastischen Heirat auf die ägyptischen Geschwistergötter Isis und Osiris an, da Arsinoë schon zu Lebzeiten mit Isis gleichgesetzt wurde und nach ihrem Tod eine besondere kultische Verehrung genoss. Derartige Konstellationen traten bei Eheschließungen späterer Generationen nicht gerade selten auf. Zum Beispiel war Kleopatra nacheinander mit ihren beiden jüngeren Brüdern verheiratet.

Auch bei ihr gibt es einen Disput um die Ordnungszahl, wozu etwa Berenike III., die Tochter des neunten und Gattin des zehnten Ptolemäers, Anlass gibt. Sie hatte sich nach ihrer Heirat Kleopatra genannt und wird daher gelegentlich als sechste Herrscherin dieses Namens gezählt, wodurch „unsere“ Kleopatra auf den achten Platz rutschen würde. Zu allem Überfluss fiel Berenike unmittelbar nach ihrer Ermordung und der *damnatio memoriae* aus der offiziellen Königsliste der Ptolemäer wieder heraus. Heute wird von der überwiegenden Mehrheit der Historiker Caesars und Antonius' Geliebte als Kleopatra VII. geführt. Dabei sollten wir es belassen.⁹

Auf seine Weise gehörte auch Kleopatras Vater zu den zahlreichen Persönlichkeiten des Königshauses, die sich durch eine extravagante Lebensart auszeichneten. Dies spiegelt nicht zuletzt seine ungewöhnliche Neigung zur Musik und insbesondere zum Flötenspiel wider. Er liebte es, selbst den Chor im Theater zu unterstützen, und musste sich daher nicht wundern, wenn ihm die Bevölkerung alsbald den für einen König eigentlich wenig schmeichelfaften Namen Auletes (Flötenspieler) beilegte. Strabon fällt diesbezüglich ein geradezu vernichtendes Urteil: Nach dem dritten König aus ihrer Familie seien die Ptolemäer, korrumpiert durch luxuriöses Leben, nur noch schlechte Herrscher gewesen, am schlimmsten von allen aber der vierte, der siebte und der mit dem Beinamen Auletes, der abgesehen von seinen anderen Ausschweifungen die Flöte zur Begleitung des Chores blies und diesbezüglich so stolz auf sich gewesen sei, dass er nichts Anstößiges darin sah, Wettkämpfe (Agone) im königlichen Palast zu veranstalten, in denen er selbst wett-

eifernd mit den Gegnern auftrat.¹⁰ Musische Agone waren jedoch eng verknüpft mit Dionysos, in dem die Ägypter wiederum Osiris erkannten, und so bekommt das Geschehen eine hochpolitische Note. Offensichtlich ging es keineswegs nur – wie Strabon meint – um persönliche Belustigung, sondern vielmehr um Herrscherlegitimation und -repräsentation.

Tatsächlich trug Ptolemaios XII. den (Kult-)Namen *Theos Neos Dionysos*, ein deutlicher Hinweis auf göttliches Charisma und ein Auftreten als eine Art Reinkarnation des Gottes Dionysos. Dieser war nach antiker Vorstellung nicht nur für Wein oder Erotik und sexuelle Ausschweifung, sondern auch allgemein für das Überschreiten von Grenzen in und außerhalb der Gesellschaft zuständig und spielte damit eine wichtige Rolle bei der Integration verschiedener sozialer Gruppen. Ptolemaios' Gleichsetzung mit Osiris konnten die Untertanen im Gegensatz zu den von römischem Denken geprägten Autoren unserer Quellen sehr wohl nachvollziehen, die hellenisierten hingegen verstanden die kultische wie künstlerische Anknüpfung an Dionysos ebenso gut wie die Ägypter die Anspielung auf Osiris.¹¹ Wie sehr der Kulttitel und das Gehabe als Auletes auf dem Hintergrund eines propagandistischen Gesamtkonzepts zu sehen sind, wird noch deutlicher, wenn man zwei weitere Bestandteile des Titels berücksichtigt: Mit der Bezeichnung Philopator, der Vaterliebende, und Philadelphos, der Geschwisterliebende, stellt er sich bewusst in die Tradition der Familie. Der erste Titel betont angesichts einer gewissen Unsicherheit im Hinblick auf die Identifikation seiner Mutter die Abstammung von seinem Vater Ptolemaios IX. und damit den rechtmäßigen Thronanspruch. Möglicherweise stellt die Tatsache, dass der immerhin in der Abwehr Antiochos' des Großen recht erfolgreiche vierte Ptolemäer ebenfalls den Beinamen Philopator trug, einen beabsichtigten Nebenaspekt der Propaganda dar, zumal Letzterer unter Königen seines Geschlechts als bislang profiliertester Verehrer des Dionysos hervorgetreten war.¹² Mit dem zweiten Titel knüpft Ptolemaios XII. ideologisch an den Sohn und Nachfolger des Dynastiegründers an, der ja den gleichen Beinamen führte und als vorbildlicher Herrscher galt.

Politisch stand er in vielerlei Hinsicht auf schwachen Füßen und so wurde Kleopatra VII. im Zeitraum zwischen Dezember 69 und Januar 68 in eine politisch aufgeladene und brisante Umgebung hineingeboren. So unübersichtlich wie die innen- und außenpolitischen Verhältnisse gestaltete sich auch die familiäre Situation ihres Vaters. Ptolemaios XII. war getreu einer in Ägypten bereits lange vor den Ptolemäern gepflegten Sitte schon seit 80/79 mit seiner Schwester Kleopatra VI. Tryphaina verheiratet. Dies hinderte ihn anscheinend nicht, daneben noch eine weitere Frau zu ehelichen. Damit stand er durchaus in der Tradition sowohl makedonischer Könige wie Philipps II. oder Alexanders des Großen als auch des eigenen Hauses. Polygamie war keine Seltenheit in diesem gesellschaftlichen Umfeld. Auffällig ist allerdings das Verschwinden Kleopatras VI. aus den Datierungszeilen der

ptolemäischen Papyri zwischen August 69 und Februar 68, also genau zur Zeit der Geburt Kleopatras (VII.). Der Haussegen in der Herrscherfamilie hing anscheinend reichlich schief. Vielleicht hatte sich das Paar getrennt, möglicherweise war ihr Zorn über die zweite Ehe noch gut zehn Jahre später nicht verraucht, als sie nach der zwischenzeitlichen Vertreibung ihres Mannes für kurze Zeit die Regierungsgeschäfte in Ägypten übernahm. Dafür spricht nicht zuletzt die Orientierung ihrer Mitregentin hin auf die Seleukiden.¹³

Von seiner Schwestergemahlin hatte Ptolemaios XII. bei der erneuten Heirat bereits eine Tochter namens Berenike, die zwischen 78 und 75 geboren worden war. Die Identität seiner neuen Frau lässt sich nicht mit Gewissheit ermitteln. Höchstwahrscheinlich handelte es sich um eine Ägypterin aus dem Geschlecht der Hohenpriester von Memphis, der alten ägyptischen Königsstadt. Dies wäre im Übrigen eine gute Erklärung für Kleopatras außergewöhnliche Sprachkenntnisse, denn folgen wir Plutarch, „wusste sie ihre Zunge wie ein vielstimmiges Instrument mit Leichtigkeit in jede ihr beliebende Sprache zu fügen und bediente sich nur im Verkehr mit ganz wenigen Barbaren eines Dolmetschers. Den meisten erteilte sie persönlich Bescheid, so den Äthiopen, Troglodyten, Hebräern, Arabern, Syrern, Medern und Parthern. Noch vieler anderer Völker Sprachen soll sie verstanden haben, während die Könige vor ihr es nicht einmal fertiggebracht hatten, die ägyptische Sprache zu beherrschen, einige sogar das Makedonische verlernt hatten.“¹⁴ Selbst wenn die Nachricht auf Kleopatra selbst oder eine ihr gewogene Quelle zurückgehen sollte, wirkt sie recht glaubwürdig, weil außer der Sprache ihrer einheimischen Untertanen noch erheblich weiterreichende Kenntnisse aufgeführt werden. Falls sie nur einigermaßen diesem Bild gerecht wurde, können wir ein gutes Niveau des Ägyptischen voraussetzen. Dazu passt im Übrigen ganz ausgezeichnet die wahrscheinliche Abstammung ihrer Mutter aus einer hervorragenden ägyptischen Familie. Viel Mühe wird Kleopatra demnach mit dem Erlernen der Landessprache nicht gehabt haben, vermutlich wuchs sie sogar zweisprachig auf.

In jedem Fall war die Ehe ihrer Mutter fruchtbar, denn sie bekam im Lauf der nächsten Jahre allein drei jüngere Vollgeschwister, Arsinoë, Ptolemaios XIII. und Ptolemaios XIV. Dabei scheint es hinsichtlich der Anerkennung der Kinder als legitime Nachkommen des Herrschers und damit auch bezüglich einer etwaigen dynastischen Nachfolge keine ernsthaften Probleme gegeben zu haben. Wenn diese tatsächlich wegen der nichtgriechischen Herkunft ihrer Mutter einen Nachteil gehabt hätten, wäre dies sicher von der kleopatrafeindlichen Überlieferung mit Genuss ausgeschlachtet worden. Insofern dürfte gegebenenfalls die althergebrachte griechische Sichtweise, die Verbindung mit einer fremdstämmigen Frau sei als illegitim zu betrachten, in der Spätzeit des Ptolemäerreiches zumindest in Bezug auf die Ehe des Herrschers keine große Bedeutung mehr gehabt haben. Schließlich war

schon ihr Vater Ptolemaios XII. mit hoher Wahrscheinlichkeit von einer ägyptischen Mutter geboren worden.¹⁵

Hinsichtlich Kleopatras Kindheit lassen uns die weitgehend im Sinne ihres Feindes Oktavian verfassten Quellen im Stich; es fehlen die in der griechischen Geschichtsschreibung so beliebten Vorzeichen und Anekdoten aus der Kindheit, die auf die spätere Rolle als Königin hinweisen und als literarische Erklärungen für ihr Verhalten und ihre Mentalität fungieren würden. Immerhin können wir die Atmosphäre am ptolemäischen Hof und die politischen Wirren nachzeichnen, die Kleopatra zum guten Teil aus nächster Nähe erlebt hat. Wenn wir ihr politisches Streben als Königin und die Art betrachten, wie sie später die Register der Macht unter hohem persönlichem Einsatz zu ziehen versuchte, zeigt sich, wie tief sie das Geschehen bei Hofe beeinflusste und wie stark es ihre Weltsicht beeinflusst hat.

Ptolemaios XII. Auletes

Ihr Vater war wohl nicht nur durch die bereits erwähnte Abkunft von einer Ägypterin belastet, nein, er stand seit seinem Herrschaftsantritt auch unter gewaltigem außenpolitischem Druck, hatte doch das Testament seines Onkels und Vorgängers Ptolemaios X. Alexandros I., den Begehrlichkeiten der römischen Politiker Tür und Tor geöffnet. Von den Alexandrinern vertrieben, hatte dieser 88 im Zuge der Vorbereitungen zu seiner Rückkehr als Gegengabe für römische Hilfe die stärkste Macht des Mittelmeerraumes als Erbin einsetzen müssen.¹⁶ Ihm selbst nutzte es wenig, da er noch im selben Jahr vor Cypern Schlacht und Leben verlor, seinen Nachfolgern aber bereitete die Nachlassregelung gewaltige Probleme. Schwierig wurde es vor allem für seinen Neffen, Kleopatras Vater, den die Alexandriner nach dem Ableben des neunten und der Ermordung des nur wenige Monate amtierenden elften Ptolemäers aus Syrien herbeigeht und noch vor dem 12. September 80 auf den Thron gesetzt hatten.¹⁷ Ihm blieb über lange Jahre die Anerkennung durch Rom versagt, was einem völkerrechtlichen Schwebezustand gleichkam. Fast schien es, als sei das Ende des Reiches bereits gekommen.

Den ersten, seine Herrschaft unterminierenden Vorstoß im römischen Senat unternahm kurioserweise Ptolemaios' Tante, die seleukidische Königin Kleopatra V. Selene, die den ägyptischen Thron für ihre Söhne zu gewinnen suchte. Angesichts der zahlreichen Kriege zwischen Seleukiden und Ptolemäern in den vergangenen Jahrhunderten mutet diese diplomatische Offensive in Rom zwar etwas grotesk an, spiegelt aber zugleich die realen Machtverhältnisse wider: Das Ptolemäerreich war regelrecht Freiwild geworden. Während ihre Attacke schon deshalb zum Scheitern verurteilt war, weil eine Kontrolle Ägyptens durch die benachbarten Seleukiden keineswegs im Interesse der Senatsaristokratie lag, erwiesen sich die nächsten Schläge als

weitaus gefährlicher. So machte Rom im Jahr 74 die Ägypten benachbarte Kyrenaika zur römischen Provinz. Damit fiel ein Gebiet, das seit den Tagen des Dynastiegründers als Domäne der Ptolemäer galt, endgültig aus deren Einflussbereich heraus. Pikanterweise leitete der Senat seinen Rechtsanspruch wieder einmal vom Testament eines Herrschers – diesmal des dortigen Königs Ptolemaios Apion († 96 v. Chr.) – ab.¹⁸ Die psychischen Auswirkungen auf die Stimmung sowohl in den führenden Kreisen des Reiches am Nil als auch in der Bevölkerung von Alexandria dürfen nicht unterschätzt werden; die an sich schon schwache Stellung Ptolemaios' XII. wurde durch diese Ereignisse sicherlich weiter destabilisiert.

Als bald geriet Ägypten selbst ins Fadenkreuz römischer Politik: Kein Geringerer als Caesar – damals noch kurulischer Ädil – suchte 65 mittels eines Volksbeschlusses ein außerordentliches Imperium übertragen zu bekommen, um Ägypten zu besetzen und als römische Provinz einzurichten. Schon damals stachen ihm der Reichtum Ägyptens und die günstige Lage offenbar derart ins Auge, dass er, unterstützt von Crassus, das Reich am Nil zur Ausgangsbasis seines Machtkampfs mit den Optimaten machen wollte. Diese durchschauten jedoch seine Absichten und durchkreuzten den Plan.¹⁹ Spätestens jetzt muss Ptolemaios XII. klar gewesen sein, dass das Schicksal seines Reiches und das seiner Person auf des Messers Schneide stand. Mit hohen Summen an Bestechungsgeldern hoffte er, die Situation zu entschärfen, zunächst allerdings ohne Erfolg. Bereits gegen Ende des folgenden Jahres brachte der Volkstribun P. Servilius Rullus ein Ackergesetz ein, das Caesar als Mitglied einer Zehnerkommission doch noch die Durchsetzung seines von den Optimaten gestoppten Vorhabens ermöglicht hätte. Es erscheint fast müßig zu sagen, dass wiederum Caesar und Crassus hinter dieser Initiative standen.²⁰ Durch das energische Eingreifen Ciceros, der im Jahr 63 das Konsulat bekleidete, konnte allerdings diese deutlich geschicktere Attacke abgewehrt werden. Caesar wandte sich – vorerst – anderen Zielen zu.

Dies ließ wiederum Raum für seine Gegenspieler, die ihrerseits von den ptolemäischen Ressourcen zehren konnten. An erster Stelle stand sicherlich Pompeius, der seit 66 im Osten operierte, 64 das Seleukidenreich auflöste und dessen Territorium als Provinz Syria dem Imperium einverleibte. Nicht zuletzt aufgrund der geographischen Nähe signalisierte dies dem Ptolemaios das ganze Ausmaß der akuten Bedrohung durch die Begehrlichkeit Roms, und dies umso mehr, als seine Stellung von den Senatoren alles andere als hochachtungsvoll angesehen wurde. Niemand anderer als Cicero hebt fast beiläufig das schlechte Ansehen des Monarchen in den führenden Kreisen Roms hervor, indem er in seiner 63 gehaltenen zweiten Rede über das Siedlungsgesetz als nahezu einhellige Meinung des Senats konstatiert, der jetzige König – gemeint ist eben Auletes – sei weder von Herkunft König, noch habe er die Eigenschaften eines Königs.²¹

Auletes aber sah diesen Makel doch wohl anders, jedenfalls zeigte er sich

nicht gewillt, so einfach das Feld zu räumen. Stattdessen ging er sogar in die Offensive, und da es ihm an Truppen mangelte, griff er in noch stärkerem Maße auf finanzielle Transaktionen als Mittel des politischen Kampfes zurück. Indem er nun dem Pompeius äußerst großzügige Zuwendungen für den Unterhalt seines Heeres zukommen ließ, wurde er für diesen zu einem wichtigen Partner, der umso wertvoller war, als der Senat auf ihn keinen direkten Zugriff besaß.²² So muss Pompeius zu der Erkenntnis gelangt sein, dass ein autonomes Ägypten mit Auletes an der Spitze für ihn erheblich nützlicher sei als eine vom Senat kontrollierte Provinz. Ptolemaios verstärkte diesen Eindruck bewusst, indem er dem Feldherrn als persönliches Geschenk einen goldenen Kranz im Wert von 4000 Talenten nach Damaskus sandte. Um das ganze Ausmaß des Aufwands zu begreifen, muss man sich vor Augen halten, dass allein diese Gabe im Wert etwa zwei Dritteln des jährlichen Staatshaushalts entsprach.²³ Hinzu kommt die Auszeichnung mit einem solch wertvollen, im wahrsten Sinn des Wortes königlichen Präsent, dessen kultische Dimension einen Römer der späten Republik sehr wohl zum Nachdenken über die Vorteile hellenistischer Bräuche und Vorstellungen bringen konnte. Mit diesen kostenintensiven, konzertierten Aktionen gelang es Ptolemaios immerhin, die unmittelbare Gefahr zu bannen.

Von Anfang an war jedoch die Position des Königs auch im Innern nicht unumstritten. Dies zeigt schon die Tatsache, dass er erst vier Jahre nach der Machtübernahme gemäß ägyptischem Ritus inthronisiert wurde, ein Ritual, das in der alten Königsstadt Memphis praktiziert werden musste.²⁴ Jetzt aber verschlangen die aufwendigen Maßnahmen zur Rettung des Throns vor römischen Begehrlichkeiten Unsummen an Geld, die wiederum auf die Bevölkerung des Reiches umgelegt werden mussten. Da diese nicht zuletzt wegen der ausgefeilten Verwaltung sowieso schon unter der Abgabenlast litt, verlor Kleopatras Vater im Lauf der Jahre mehr und mehr die Unterstützung seiner Untertanen, ja selbst die der Alexandriner. Gezwungenermaßen reduzierte er die Steuern etwas und griff gleichzeitig zum Mittel der Geldentwertung, indem er den Edelmetallgehalt der Münzen reduzierte und schließlich die Silbermünzen nur noch mit einem Silbersud überziehen ließ.²⁵ Damit brachte er die Lage im eigenen Land wieder einigermaßen unter Kontrolle. Wie zu erwarten war, reichten aber selbst diese Maßnahmen nicht aus, den immensen Geldbedarf zu decken, der die Akzeptanz seiner Herrschaft in Rom garantieren sollte. Da entschloss sich Ptolemaios XII. zu einem fast schon selbstmörderischen Akt der Verzweiflung: Er ließ sich die benötigten Summen ausgerechnet bei römischen Bankiers. Wie schwer der innen- wie außenpolitische Druck auf ihm gelastet haben muss, kann man ermessen, wenn man sich die „normale“ Höhe der Zinssätze bei ähnlichen Verleihgeschäften vor Augen führt. So verliehen etwa zeitgleich römische Ritter als Geschäftsführer (*procuratores*) Geld an die Stadt Salamis auf Cypern zu einem Zinssatz von 48% (!). Hinter dem Geschäft steckte kein Geringerer

als Brutus, dem es als Senator ja eigentlich verboten war, Bank- und Handelsgeschäfte zu betreiben. Bezeichnenderweise kam seine Beteiligung an dem Geschäft erst heraus, als Cicero, der zu jener Zeit als Statthalter von Kilikien auch für Cypern zuständig war, den Höchstsatz für die Verzinsung von Krediten auf 12% begrenzte, was dann zur Intervention des Brutus führte.²⁶ Einen solchen Fürsprecher aber konnte Ptolemaios XII. in Rom nicht aufweisen!

Als Auletes' Hauptgläubiger trat nun C. Rabirius Postumus auf, Adoptivsohn und Erbe des gleichnamigen römischen Ritters. Letzterer lässt sich 89 im Stab von Pompeius' Vater belegen, die Verbindung zu Pompeius Magnus reichte also schon eine Generation zurück. Rabirius Postumus scheint ein typischer Vertreter der *publicani* gewesen zu sein, jener im Deutschen oft verkürzend als Steuerpächter bezeichneten Angehörigen des Ritterstandes, die ihre Energie im Wesentlichen auf die Ausbeutung der römischen Provinzen richteten. Vielfach schlossen sie sich zu Gesellschaften (*societates publicanorum*) zusammen, um Aufgaben der öffentlichen Hand zu übernehmen oder Großprojekte wie etwa die Pacht von Bergwerken sowie die Eintreibung von Abgaben aller Art abzuwickeln.²⁷ Der Geldverleih an auswärtige Herrscher war durchaus nicht unüblich in der römischen Oberschicht wie etwa die durch Cicero überlieferte Klage des kappadokischen Königs Ariobarzanes III. zeigt, der aus Furcht vor den rüden Methoden der Schuldeneintreibung unter Einsatz von römischem Militär bei ihm Zuflucht vor Geschäftsführern des Brutus suchte.²⁸ Der Umstand, dass C. Rabirius Postumus nicht im Verbund mit anderen Standesgenossen, sondern allein als Hauptschuldner eines hellenistischen Königs auftreten konnte, wirft ein deutliches Licht auf seine herausgehobene Position im römischen Geldadel. Dabei ist es gar nicht erforderlich, dass er die gesamte Summe selbst bereitstellen musste, vielmehr steht zu vermuten, dass insbesondere Pompeius über Postumus hohe Summen investierte. Dies legt jedenfalls die Tatsache nahe, dass Pompeius über Geschäftsführer aus dem Ritterstand praktisch zur gleichen Zeit derartige Geschäfte mit dem besagten König von Kappadokien abwickelte und sich später für die Rückführung des vertriebenen Auletes einsetzte.²⁹

Letzterer handelte nach der Devise: Wenn schon Schulden, dann doch bei den Leuten, die einen am stärksten bedrohen, und am besten gleich in solcher Höhe, dass sich die Gläubiger um das Wohl des Schuldners sorgen und ihn beschützen, weil sie ansonsten einen Totalverlust ihrer Investitionen befürchten müssen. Für diese raffinierte Vorgehensweise benötigte er nicht einmal besondere Phantasie, denn als gebildeter Makedone muss er mit der einschlägigen Geschichtsschreibung zur Diadochenzeit vertraut gewesen sein. Dort wird von ganz ähnlichen Maßnahmen des Eumenes von Kardia berichtet, der als Reichsfeldherr in den Kämpfen um die Alexandernachfolge bei seinen aufrührerischsten Unterführern solche Summen als Anleihen aufgenommen hatte, dass er sich ihrer Loyalität – wenn auch nicht aus Über-

zeugung, so doch aufgrund finanzieller Erwägungen – sicher sein konnte. Wollten sie ihr Geld jemals wiedersehen, mussten sie seinen Sturz um jeden Preis verhindern.³⁰

Bald darauf erreichte Ptolemaios durch den Abschluss eines Bündnisses mit der Großmacht Rom ein lang ersehntes Ziel, zu dessen Verwirklichung kein Geringerer als Caesar entscheidend beigetragen hatte. Inzwischen hatten sich nämlich die politischen Gewichte in der römischen Metropole verschoben. Schon im Jahr vor der Anerkennung des Auletes war es zum sogenannten ersten Triumvirat gekommen, einer informellen Vereinbarung zwischen Pompeius, Crassus und Caesar. Caesars Interesse an Ägypten hatte inzwischen nachgelassen und richtete sich bereits auf Gallien; außerdem wollte er wohl seinem Verbündeten Pompeius nicht in die Quere kommen, und dieser pflegte ja besonders enge Beziehungen zu dem Ptolemäer. Entscheidend aber dürfte gewesen sein, dass – wie angedeutet – eine horrend Summe von fast 6000 Talenten (35 Mio. Denare) in Aussicht gestellt wurde, die sich Caesar mit Pompeius teilen wollte. So verschaffte er in seinem Konsulatsjahr 59 nicht nur Pompeius die Anerkennung von dessen Neuordnung im Osten, er sorgte auch für die Aufnahme des Auletes unter die Freunde und Bundesgenossen des römischen Volkes (*amici et socii populi Romani*) und den Abschluss eines Bündnisvertrages mit dem römischen Staat. Allerdings überstieg die Investition schon wieder bei weitem die aktuelle Leistungsgrenze des Königs – noch elf Jahre später schuldete er allein Caesar etwa die Hälfte der Gesamtsumme; ob er an Pompeius etwas gezahlt hat, ist zweifelhaft. Sieht man einmal von seiner mangelhaften Zahlungsmoral ab, dann hatte er mit Caesar und Pompeius als Garanten für die römische Seite seine Herrschaft zumindest nach außen hin so gut abgesichert, wie man es sich unter den gegebenen Umständen nur wünschen konnte. Dies galt allerdings nur für ihn persönlich. Seinen Nachfolgern blieb der Schuldenberg als Hypothek, der Preis für das Auskommen mit Rom war für das Ptolemäerreich an sich fast zu hoch.³¹

Wie in der Moderne der „kranke Mann am Bosporus“ so steht in der späten Republik Ägypten als Synonym für die „Orientalische Frage“. Aus Ptolemaios' Bemühen, den Forderungen und Begehrlichkeiten der römischen Notabeln nachzukommen, resultierten eine weiter erhöhte Steuerlast und infolgedessen innere Unruhen.

Verstärkt wurden seine Probleme noch durch einen Verlust an der Peripherie des Reiches, bei dem wiederum führende Mitglieder des römischen Senats ihre Hand im Spiel hatten. Kein Geringerer als der jüngere Cato war Ziel einer Aktion des berüchtigten Volkstribuns Clodius, die darauf abzielte, Ersteren aus Rom zu entfernen. Um dies zu erreichen, warf Clodius Ptolemaios, dem König von Cypern und Bruder des Auletes, vor, er habe die Seeräuber unterstützt, die im östlichen Mittelmeer bis zum Seeräuberkrieg des Pompeius eine echte Plage dargestellt hatten. Unter diesem Vorwand brach-

te er in der Volksversammlung (*concilium plebis*) einen Gesetzesantrag ein mit dem Ziel, die Insel Cypern für Rom einzuziehen und diese Aufgabe Cato zu übertragen. Cato konnte sich dem außerordentlichen *imperium* zwar nicht entziehen, teilte aber noch vor seiner Abreise dem König mit, er solle keinen Widerstand leisten und werde mit einem hohen Priesteramt wenigstens halbwegs entschädigt. Dies hat auf den Betroffenen jedoch keinen nachhaltigen Eindruck gemacht: Ptolemaios nahm Gift, allerdings nicht ohne zuvor noch einen Teil seines Staatsschatzes ins Meer werfen zu lassen.³²

Die leicht zu entfachende Gier der Römer in dieser Krisenzeit der Republik – Schätze im Wert von immerhin 7000 Talenten konnten gerettet werden! – hatte ein weiteres Opfer gefordert. Da halfen auch die bedauernden Worte eines Cicero nicht, der ebenso wie Cato das ganze Vorgehen zutiefst verurteilte und über den Verblichenen ein ausgesprochen positives Urteil fällte: „König Ptolemaios (von Cypern) hatte zwar noch nicht selbst vom Senat den Titel eines Bundesgenossen erhalten, er war jedoch ein Bruder des Königs, dem der Senat unter denselben Voraussetzungen diese Ehre bereits zuerkannt hatte. Er entstammte demselben Haus und hatte dieselben Vorfahren, er unterhielt seit ebenso langer Zeit freundschaftliche Beziehungen zu uns. Schließlich war er König, und wenn noch nicht Bundesgenosse, so jedenfalls kein Feind. Ruhig und unangefochten erfreute er sich im Vertrauen auf die Vorherrschaft des römischen Volkes seines väterlichen Reiches und der friedlichen Königsherrschaft, die ihm die Vorfahren hinterlassen hatten. Über diesen Mann, der nichts ahnte und an nichts Arges dachte, wurde mit den Stimmen der üblichen Handlanger durch Gesetz verhängt, dass er – so, wie er auf seinem Thron saß, im Purpur und mit Szepter und mit den übrigen Abzeichen seines Königtums – von Amts wegen unter den Hammer kommen und dass auf Befehl eben des römischen Volkes, das sogar den im Kriege besiegten Königen ihr Reich zurückzugeben pflegte, das Reich eines befreundeten Königs mitsamt allem Vermögen eingezogen werden solle – eines Königs, dem man nichts vorzuwerfen hatte und gegen den keine Forderung bestand.“³³

Ptolemaios XII. Auletes hatte sich beim Zugriff der Römer auf Cypern ruhig gehalten und darauf verzichtet, in Rom zugunsten seines Bruders zu intervenieren. Vermutlich war er sich seiner Ohnmacht bewusst und handelte nach dem Sankt-Florians-Prinzip in der Hoffnung, dass die Römer mit dem Reich seines Bruders fürs Erste einmal saturiert wären und die Bedrohung für Ägypten selbst etwas nachließe. Dabei unterschätzte er das psychologische Moment im Innern, war doch Cypern seit Jahrhunderten fester Bestandteil des ptolemäischen Einflussgebietes. Bei den Ägyptern und speziell in Alexandria übertraf die Empörung offenbar alles, womit der König gerechnet hatte. Die pikanten Umstände des Machtwechsels mögen ein Übriges zur Eskalation beigetragen haben. In Verbindung mit hohem Steuerdruck und ökonomischer Krise entstand eine höchst explosive Situation, wie

uns der aus Kleinasien stammende Senator und Historiker Cassius Dio berichtet: „König Ptolemaios sorgte erneut für Unruhe: Er hatte große Summen, teils aus eigener Tasche, teils aus Anleihen, an einige Römer gezahlt ...; und nun trieb er diese Beträge gewaltsam von den Ägyptern ein. Sie waren daher über ihn erzürnt und grollten ihm auch, weil er ihrem Wunsch, Cypern von den Römern zurückzufordern oder die Freundschaft mit ihnen aufzukündigen, nicht entsprechen wollte. Und da er sie weder überreden noch – in Ermangelung ausländischer Truppen – zwingen konnte, Ruhe zu halten, floh er aus Ägypten und beschuldigte nach der Ankunft in Rom seine Landsleute, ihn aus seinem Königreich vertrieben zu haben.“³⁴

Wie immer man die Standhaftigkeit des Königs beurteilt, die Situation in Ägypten muss für ihn persönlich so bedrohlich gewesen sein, dass er die Flucht nach Rom und die Abhängigkeit von der Gunst des Pompeius einem Verbleiben in Alexandria vorzog.

Unterwegs machte er noch Station auf dem frisch von Rom annektierten Cypern, wo er sich mit Cato traf, der ja gegen seinen Willen die Eingliederung der Insel durchführen musste. Einer Anekdote bei Plutarch über das hochmütige Verhalten Catos wird man wenig Glauben schenken dürfen; wahrscheinlich ging es um Sondierungsgespräche hinsichtlich der innenpolitischen Lage in Rom und der günstigsten Vorgehensweise, um eine Mehrheit des Senats für die Rückführung des Flüchtigen zu gewinnen. Wohl mit einem kurzen Aufenthalt in Athen ging die Reise weiter in Richtung Italien.³⁵

Mit Ptolemaios' Eintreffen in Rom stellte sich im Jahr 57 die ägyptische Frage schneller als erwartet neu. Pompeius' Stellung war jedoch geschwächt, weil nicht nur die Optimaten, sondern auch Crassus gegen ihn arbeiteten. Er nahm Ptolemaios XII. allerdings auf und brachte ihn auf seinem Landgut in den Albaner Bergen unter, von wo aus sein Gast eine rege, aber recht unliebsame Aktivität entfaltete.³⁶

Bald darauf erschien nämlich eine ägyptische Gesandtschaft in Rom, um die Anerkennung ihres Vorgehens zu betreiben und die Vorwürfe ihres vertriebenen Monarchen zu widerlegen. In Ägypten hatten die Alexandriner inzwischen seine Ex-Frau Kleopatra Tryphaina auf den Thron gesetzt. Sie starb zwar noch im Jahr 57, hatte jedoch schon Berenike IV., die gemeinsame Tochter mit Ptolemaios, zur Mitregentin erhoben. Nicht weniger als hundert Gesandte hatten die Alexandriner zur Wahrnehmung ihrer Interessen aufgeboten. Daraufhin reagierte Auletes, der zuvor schon eine Reihe führender Römer bestochen hatte, mit aller Härte und allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln: Mit Hilfe seiner römischen Verbündeten, darunter etliche Senatoren, ließ er einen Großteil der Gesandten schon auf dem Weg von Puteoli nach Rom beseitigen. Diejenigen, die ihr Ziel erreichten, wurden entweder bestochen oder später noch umgebracht, wie der Leiter der Gesandtschaft, der Philosoph Dion. Obwohl die Ermordung so vieler auswärtiger Gesandter in Rom nicht verborgen bleiben konnte und schließlich im Senat sogar

Proteste auslöste, wurde das Verbrechen nicht geahndet – ein Zeichen für das Ausmaß, in dem sich der Nutznießer der Untat die Mitglieder der Oberschicht verpflichtet hatte.³⁷

Angesichts der Aufregung wegen dieser Vorfälle und wohl auch, weil er der Wirksamkeit der Titel und Abkommen misstraute, die er noch im Vollbesitz der Macht in seiner Heimat von Rom erhalten beziehungsweise mit Rom abgeschlossen hatte, trieb er sein Anliegen unter konsequentem Einsatz von Bestechung weiter voran. Kaum jemand wunderte sich schließlich, dass der Senat dem P. Cornelius Lentulus Spinther, der im Jahr 56 Statthalter von Kilikien werden sollte und dem Pompeius nahe stand, die Wiedereinsetzung des Ptolemaios übertrug. Letzterer reiste daraufhin ab und begab sich schon einmal nach Ephesos, um die kommenden Schritte gleichermaßen abzuwarten wie vorzubereiten.³⁸

Es zeigte sich jedoch bereits sehr bald, dass dieser Entschluss wohl doch etwas voreilig gewesen war, denn jetzt verlegten seine römischen Gegner den Schlagabtausch auf eine Ebene, auf der man ihnen nur schwer beikommen konnte, nämlich auf das Gebiet der Religion. Unglücklicherweise aus Sicht des Königs schlug im Dezember 57 ein Blitz in die Statue des Iuppiter auf dem Mons Albanus ein, ein Faktum, das eine rituelle Reaktion regelrecht herausforderte. Der Senat ließ folgerichtig die Sibyllinischen Bücher befragen, und dort entdeckten die zuständigen Priester eine Sequenz, die nun ausgerechnet auf die aktuellen Streitigkeiten um den ägyptischen Thron passte.

Nach Cassius Dio lautete dieser Spruch der Sibylle: „Wenn der Ägypterkönig mit der Bitte um Hilfe kommt, soll man ihm die Freundschaft nicht verweigern, unterstützt ihn aber auch nicht mit irgendeiner größeren Streitmacht! Sonst drohen euch Mühen und Gefahren.“³⁹

Der Volkstribun C. Cato, ein vehementer Gegner des Auletes, sorgte nun dafür, dass diese Weissagung dem Volk ohne vorherige Konsultation des Senats bekannt gemacht wurde. Dadurch entglitt die Angelegenheit den Senatoren mehr und mehr und wurde nun in der römischen Öffentlichkeit ausgetragen, wo das irrationale Element die Oberhand bekam. Der Druck auf den Senat wuchs so weit, dass nach etlichen heftigen Auseinandersetzungen kein endgültiger Beschluss über die Rückführung des Königs zustande kam und schließlich das Thema ganz von der Tagesordnung gestrichen wurde.⁴⁰

Ptolemaios blieb nichts anderes übrig, als in Ephesos die Entwicklung in Rom weiter abzuwarten, und es sollte lange dauern, ehe wieder Bewegung in die Angelegenheit kam. Erst im Frühjahr 55 riss Pompeius der Geduldsfaden und so bat er seinen Freund A. Gabinius, der zu jener Zeit Statthalter von Syrien war, Ptolemaios nun endlich wieder in seine Herrschaft einzusetzen. Dabei konnte er aus einer gestärkten Position heraus agieren, hatte sich doch durch die Erneuerung des Triumvirats während der Konferenz von Lucca die politische Lage im Sinne der drei Beteiligten stabilisiert und Pompeius selbst in diesem Jahr 55 das Amt des Konsuls übernommen.⁴¹

Als sich der König mit einem entsprechenden Empfehlungsschreiben bei Gabinus einfand, konnte er diesen überzeugen, Pompeius' Bitte Folge zu leisten. Tatsächlich gab der syrische Statthalter seine bisherigen Pläne hinsichtlich einer Intervention im von Thronstreitigkeiten erschütterten Partherreich auf und wandte sich der ägyptischen Frage zu – sicher nicht zuletzt beflügelt von der Aussicht auf 10000 Talente, die ihm Auletes zur Hälfte gleich und zur Hälfte nach dem Erfolg versprochen hatte.⁴²

Auf dem ptolemäischen Thron saß zunächst noch Auletes' Tochter Berenike, doch die dynastischen Verhältnisse waren alles andere als gut geordnet. Vermutlich auf Druck der Alexandriner, die gegen die Alleinherrschaft einer Frau Stellung bezogen, musste sie eine Heirat akzeptieren, die für Makedonen wie Ägypter ungleich akzeptabler war als für sie selbst, sagte man doch ihrem künftigen Gatten ungepflegte Umgangsformen nach und hatte ihm den Spitznamen Kybiosaktes, Pökelfleischhändler, gegeben. Von Strabon wird er schlichtweg als Banause charakterisiert. Nichtsdestoweniger stammte er aus der Königsfamilie der Seleukiden, die wie die Ptolemäer in der Nachfolge Alexanders des Großen zu Macht und Königswürde emporgestiegen waren. Inzwischen waren Reich und Einfluss der Seleukiden zwar nur noch ein Schatten früherer Tage, doch konnte man in Ägypten gerade deshalb auf eine Anerkennung der Verbindung durch die Römer hoffen, wodurch das Problem mit Ptolemaios und dessen Anspruch auf Wiedereinsetzung in die Herrschaft behoben gewesen wäre. Berenike aber mochte offenbar keine Männer mit primitivem Gehabe und ließ ihn, wenn wir Strabon folgen, alsbald in bewährter Familientradition erdrosseln. Damit war klar, dass nur Männer mit Manieren auf eine gewisse Lebenserwartung an Berenikes Seite hoffen konnten.⁴³

Insofern muss Archelaos, der nächste Heiratskandidat, sehr von seiner gepflegten Erscheinung überzeugt gewesen sein, sonst hätte er wohl kaum die Probe aufs Exempel gemacht. Immerhin konnte er auf römische Akzeptanz hoffen, schließlich hatte kein Geringerer als Pompeius ihn als Priesterfürsten im pontischen Komana eingesetzt. Um die ägyptische Reichsbevölkerung zu gewinnen, gab er sich als Sohn Mithridates' VI. Eupator aus, des letzten hellenistischen Königs, der die Römer das Fürchten gelehrt hatte. Sein Profil mag ebenso überzeugend gewirkt haben wie die Notwendigkeit, schnell eine Lösung zu erreichen, die wenigstens eine geringe Aussicht auf Anerkennung durch Rom bot. Im Frühjahr 56 übernahm er an der Seite von Berenike die Regierungsgeschäfte im Reich am Nil.⁴⁴

All dies half jedoch wenig, weil sich Gabinus als der entscheidende Repräsentant Roms vor Ort hiervon nicht beeindrucken ließ. Ein Eingreifen in Ägypten bedeutete allerdings ein klares Übertreten seiner Befugnisse und so nimmt es nicht wunder, dass Gabinus anfänglich noch gezögert hatte. Vielleicht wäre er sogar vor dem Rechtsbruch zurückgeschreckt, wenn ihn nicht ein draufgängerischer junger Reiteroffizier namens Marcus Antonius

gedrängt hätte, seine Bedenken beiseite zu schieben. Dieser ahnte sicherlich nicht, dass er einst zusammen mit Auletes' legendärer Tochter Kleopatra Ägypten beherrschen würde. Jetzt sicherte Antonius als Kommandeur der Reiterei in schnellem, entschlossenem Vorstoß für Gabinius die Anmarschroute. Er brachte die Auffangstellungen am Sirbonissee an sich und konnte sogar Pelusion einnehmen. Damit hielt er bereits die Schlüssel zum Ptolemäerreich in der Hand. Dennoch stellte sich Berenikes Gatte Archelaos noch zweimal zum Kampf, vergeblich: Beide Male wurde er geschlagen, in der zweiten Schlacht fand er den Tod. So war denn die Wiedereinsetzung Ptolemaios' XII. gesichert.⁴⁵

Als bald wurde eine entsprechende Vermutung Ciceros bestätigt, der schon im Frühjahr 55 seinem Freund Atticus schrieb, in Puteoli gehe das Gerücht um, Ptolemaios sei wieder in seinem Reich, und ihn um Mitteilung bat, sobald er Genaueres darüber wisse.⁴⁶ Gabinius konnte sich nicht allzu lange im Lande aufhalten, er musste wegen diverser Unruhen zurück nach Syrien. In Alexandria ließ er zur Absicherung des alten und neuen Königs ein römisches Truppenkontingent zurück, dem unter anderem germanische und keltische Einheiten angehörten.⁴⁷

Wieder fest im Sattel, ging Ptolemaios mit seinen Landsleuten hart ins Gericht. Dass er nicht gerade zartfühlend war, hatte er schon in Rom bei der Ausschaltung der Gesandtschaft gezeigt. Jetzt musste ihn Antonius bereits beim Einzug in Pelusion vor entsprechenden Racheakten zurückhalten. Kaum aber hatte er mit römischer Unterstützung wieder die Kontrolle über seine Hauptstadt gewonnen, hielt er ein Strafgericht über seine Feinde. Selbst die eigene Tochter verschonte er nicht, sie wurde umgehend hingerichtet. Angesichts seiner insgesamt prekären Finanzlage und der Verpflichtungen, die er gerade wieder gegenüber Gabinius eingegangen war, wird man Cassius Dios Behauptung Glauben schenken dürfen, Ptolemaios habe nicht zuletzt die Gelegenheit genutzt, die reichsten Männer exekutieren zu lassen, um an deren Vermögen zu kommen.⁴⁸

In seinen letzten Jahren stellte die völlige Überschuldung Auletes' Hauptproblem dar. So musste er zulassen, dass seine römischen Gläubiger nicht nur auf die Rückzahlung horrender Summen drängten, sondern sogar deren wichtigsten Vertreter Rabirius Postumus als Dioiketes akzeptierten.⁴⁹ Damit übernahm ein Römer mit ganz eigenen Interessen die Spitzenposition in der ägyptischen Wirtschafts- und Finanzverwaltung, weshalb es kaum verwundert, dass dieser nun konsequent an die Ausplünderung des Reiches ging. Hinter ihm aber standen andere, bedeutendere Persönlichkeiten: Wie anders wäre die Berufung des Postumus, der mit Gabinius als Privatmann (!) nach Ägypten gezogen war, in dieses Schlüsselamt zu erklären, als dass Gabinius' Freund Pompeius, dessen Interesse am Osten allgemein und speziell an Ägypten bekannt war, aus dem Hintergrund heraus Druck auf Auletes ausgeübt hätte. Syriens Statthalter Gabinius hat bei diesem Eingreifen in die in-

neren Verhältnisse Ägyptens sicher umso weniger Skrupel gehabt, als er selbst schließlich ebenfalls elementar daran interessiert war, die 10000 Talente einzutreiben, die ihm für die Wiedereinsetzung des Königs versprochen worden waren. Die Situation war aus Sicht des Ptolemäers angesichts einer solchen Konstellation kaum noch zu beherrschen.

Die Nachricht in Ciceros Verteidigungsrede *Pro Rabirio Postumo*, der König habe Postumus bei dessen Ankunft in Alexandria als einzigen Weg, sein Geld zu retten, die Übernahme der Verwaltung und des königlichen Rechnungswesens förmlich aufgedrängt, dürfen wir getrost ins Reich der Fabel verbannen.⁵⁰ Einmal im Amt, ging der neue Finanzminister ausgesprochen tatkräftig zu Werke: Bald flossen die Einnahmen an die römischen Gläubiger, wobei Gabinius und Postumus selbst nicht zu kurz kamen. Letzterer exportierte fleißig Papyrus, Leinen und Glaswaren auf eigene Rechnung und wirtschaftete so noch zusätzlich in die eigene Tasche. Dabei störte er sich nicht weiter daran, dass er griechische Tracht und die Insignien seines Amtes zu tragen hatte.⁵¹

Irgendwie scheint ihm bei diesem gewaltigen Aufstieg zum Verwaltungschef eines hellenistischen Territorialreiches der Realitätssinn ebenso abhanden gekommen zu sein wie das Gespür für das, was man anderen noch zumuten darf, bevor sie aus lauter Verzweiflung aufbegehren. So trieb er den Staat fast in den Ruin, an allen Ecken und Enden reagierte die Bevölkerung gegen die drückenden Lasten mit Unruhen und Landflucht (*anachoresis*). Ägypten stand vor dem ökonomischen und innenpolitischen Kollaps.⁵²

Ein kürzlich entdeckter Papyrus gibt uns einen Einblick in seine Methoden: Massiv griff er in die Verwaltungsstrukturen ein und ersetzte ortsansässige Beamte, die ihren Vätern und Großvätern in deren Positionen nachgefolgt waren, durch neue, unbedarfte und ignorante Leute. Außerdem habe er alles verkauft, was man über die Jahre hinweg sorgsam gehütet hatte. Kein Wunder, dass der Widerstand gegen ihn wuchs, nur mit Mühe und Not konnte er aus so mancher gefährlicher Situation entkommen, um ein Haar hätten ihn die hitzköpfigen Alexandriner gelyncht.⁵³

Wie explosiv sich die Lage inzwischen gestaltete, wird in Ptolemaios' XII. Reaktion deutlich, der seinen Finanzminister mitsamt seinen Mitarbeitern in Schutzhaft nehmen ließ, um ihn vor der wütenden Menge zu retten. Wahrscheinlich waren ihm die Attacken auf den Römer gar nicht so unrecht, hatte er doch ein elementares Interesse daran, seine Herrschaft zu stabilisieren; und gerade diesbezüglich scheint sich das Wirken des Postumus in hohem Maße negativ ausgewirkt zu haben. Der Leidensdruck muss sowohl beim König wie bei der Bevölkerung enorm gewesen sein, sonst wäre Auletes kaum das Risiko eines Konfliktes mit Postumus' Hintermännern eingegangen, das sich aus seiner plötzlichen und unrühmlichen Entfernung, aus dem Amt ergab. Wohl um die Auswirkungen des Eklats einzugrenzen, ließ man den Inhaftierten bewusst entkommen, worauf dieser – der fraglos auch an